

Inhaltsverzeichnis

Prolog	9
1 Versicherung: Warum über „Antieuropa“ forschen?	13
2 Rückversicherung: Die Grundlagen der europäischen Identität	21
3 Rückorientierung: Ludwig XIV. und die Karlsideologie	39
4 Zeit der Metaphern: St. Pierres Friedensprojekt und realpolitische Skepsis	47
5 Zeit der Mythen: Französische Revolution, germanisches Europa und fränkische Renaissance	75
6 Zeit der Befürchtungen: Napoleon und die karolingische Renaissance	85
7 Zeit der Hoffnung: Der deutsche Reichstag als europäischer Kongress	93
8 Zeit der Ideologie: Sachsenrekurs, Hermannskult und Gleichgewicht	101
9 Zeit der Furcht: Angst vor dem Verlust der nationalen Identität	111
10 Gegenseitige Kontamination von Geschichte und Gegenwart	121
11 Durchbruch 1815: Vertrauensstiftende und friedenserhaltende Maßnahmen	127
12 Gegensätze: Völkerrechtler gegen Völkervereinigung. Souveränität statt Europa	135
13 Zeit des Nationalismus: Das 19. Jahrhundert	159
14 Zwischenkriegszeit	169
15 Kriegszeit: Europa unter der Herrschaft des „Dritten Reiches“	189
16 Nachkriegszeit und Gegenwart: Integration und Widerstand	201
17 Resümee: Europa und weitere Chimären	215
Epilog	233
Abkürzungsverzeichnis	237

Quellen- und Literaturverzeichnis	239
Personenregister	261

Vor dem Hintergrund der Europaeuphorie im Vorfeld der Gründung der Europäischen Union, die durch den Zusammenbruch der osteuropäischen Diktaturen noch gesteigert wurde, wandte sich die historische Forschung in Deutschland seit 1989 verstärkt der Geschichte der Idee der europäischen Integration zu. Explizit oder implizit sollten diese Forschungsanstrengungen, ähnlich wie in den 50er und 60er Jahren,¹ einen geistigen Überbau für die politische und wirtschaftliche Integration Europas liefern.

Europaeuphorie in
der historischen
Forschung

-
- 1 Dietrich Hermann Schade, Die Entwicklung des europäischen Einigungsgedankens von den Anfängen bis zum Briand-Memorandum, Jur. Diss. (Masch.) Erlangen 1951, S. 206. Heinz Gollwitzer, Europabild und Europagedanke, München 1951. Kurt von Raumer, Ewiger Friede, Freiburg, München 1953. Hans-Jürgen Schlochauer, Die Idee des ewigen Friedens, Bonn 1953. Willy Andreas, Das Zeitalter Napoleons und der Ehebund der Völker, Heidelberg 1955. Rolf Hellmut Foerster, Die Idee Europa 1300-1946. Quellen zur Geschichte der politischen Einigung, München 1963. Ders., Die Geschichte und die europäische Politik, Bonn 1966. Ders., Europa. Geschichte einer politischen Idee, München 1967. Für die spätere Zeit stellvertretend: Otto Dann, Die Friedensdiskussion der deutschen Gebildeten im Jahrzehnt der Französischen Revolution, in: Wolfgang Huber (Hg.), Historische Beiträge zur Friedensforschung, Stuttgart 1970, S. 95-133. Zwi Batscha/Richard Saage, Friedensutopien des ausgehenden 18. Jahrhunderts, in: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte 4 (1975), S. 111-145. Peter Burke, Did Europe exist before 1700?, in: History of European Ideas 1 (1980), S. 21-29. Johannes Kunisch, Absolutismus. Europäische Geschichte vom Westfälischen Frieden bis zur Krise des Ancien Régime, Göttingen 1986, S. 157ff.: Kapitel III.8 „Das Instrumentarium der Mächtepolitik: Gleichgewicht, Convenance, Europagedanke“. Anita u. Walter Dietze (Hg.), Ewiger Friede? Dokumente einer deutschen Diskussion um 1800, München 1989. August Buck (Hg.), Der Europagedanke, Tübingen 1992. Günther Lottes/Georg Kunz (Hg.), Region, Nation, Europa. Historische Determinanten der Neugliederung eines Kontinents, Heidelberg 1992. Wolf-Dieter Eberwein, Ewiger Friede oder Anarchie? Demokratie und Krieg, Berlin 1992. Grundlegend: Jacob Ter Meulen, Der Gedanke der internationalen Organisation in seiner Entwicklung, Den Haag 1. 1917, 2.1. 1929, 2.2. 1940. Elizabeth Souleyman, The Vision of World Peace in Seventeenth and Eighteenth-Century France, New York 1941.

Beispielhaft hierfür ist das Motto des 39. Deutschen Historikertages „Europa – Einheit in Vielheit“. Als jedoch der Kongress im September 1992 zusammentrat, hatte sich die Befindlichkeit in Europa gegenüber der Planungsphase 1990, aus der das Motto des Kongresses stammte, bereits grundlegend gewandelt. Dies gilt auch für „The Third Conference of the International Society for the Study of European Ideas“, die unter starker deutscher Beteiligung vom 24. bis zum 29. August 1992 im dänischen Aalborg stattfand und den Titel „European Integration and the European Mind: Cultural Hegemony or Dialogue of Cultures“ trug.²

Neben dem Erstarren des Nationalismus insbesondere in Osteuropa, hatte vor allem die so genannte Maastricht-Debatte die Einstellung zur europäischen Integration verändert. Die Maastricht-Debatte wurde aufgelöst, als am 2. Juni 1992 die dänische Bevölkerung in einem Referendum gegen die Ratifizierung des am 7. Februar 1992 in Maastricht unterzeichneten Vertrages über die Errichtung der Europäischen Union stimmte. Das dänische Referendum stimulierte euroskeptische Haltungen in den übrigen Ländern der Europäischen Gemeinschaft. In Deutschland widmeten Philosophen der Sinnkrise Europas ganze Abhandlungen.³ Gleichzeitig intensivierte die deutsche Geschichtswissenschaft die Erforschung des Themas Europa, als gelte es, die schwindende Integrationsakzeptanz durch das Aufdecken der historischen Fundamente Europas zu kompensieren.⁴

2 Ernst Klett Schulbuchverlag (Hg.), Bericht über die 39. Versammlung deutscher Historiker in Hannover. 23. Bis 26. September 1992, Stuttgart 1994. History of European Ideas 19 (1994) Special Issue: Third Conference of the International Society for the Study of European Ideas. European Integration and the European Mind: Cultural Hegemony or Dialogue of Cultures 24.-29. August 1992.

3 Hermann Lübke, Abschied vom Superstaat. Vereinigte Staaten von Europa wird es nicht geben, Berlin 1994.

4 Klaus Malettke, Europabewußtsein und europäische Friedenspläne im 17. und 18. Jahrhundert, in: Francia 21/2 (1994), S. 63-93. Wolfgang Schmale, Europese identiteit en geschiedenis, in: Lucienne Tomesen/Guy Vossen (Hg.), Denken over cultuur in Europa, Houten 1994. Wolfgang Burgdorf, Imperial Reform and Visions of a European Constitution in Germany around 1800, in: History of European Ideas, 19 (1994), S. 401-408. Jörg A. Schlumberger/ Peter Segl (Hg.), Europa - aber was ist es?, Köln 1994.

Als symptomatisch für diese Entwicklung lassen sich wieder eine Reihe von Tagungen bzw. Konferenzen benennen: Vom 19. bis zum 21. Februar 1996 fand in Wolfenbüttel ein Arbeitsgespräch mit dem Titel „Europakonzeptionen in Deutschland um 1800“ statt. Heinz Duchhardt veranstaltete am „Institut für Europäische Geschichte“ in Mainz vom 29. Februar bis zum 2. März 1996 eine Tagung mit dem Titel: „Europäische Geschichte – eine historiographische Herausforderung“.⁵ Am 13. und 14. Juni 1996 fand in Mainz die „Konferenz der Deutschen Akademien der Wissenschaften“ mit dem Titel „Europa-Idee, Geschichte, Realität“ statt. Das Thema „Europa“ behauptet sich neben dem Thema der „Nation“, dem, angesichts der aktuellen Erfahrungen, ebenfalls vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt wird.⁶

In Wolfgang Schmales 1997 publizierter Darstellung zur „Archäologie der Grund- und Menschenrechte in der frühen Neuzeit“, also der Zeit von ungefähr dem Jahre 1500 bis zum Jahre 1800, heißt es unumwunden: „Der Prozess der europäischen Einigung [...] bedarf einer gründlichen Revision der Geschichtsbilder, die sich von ihrer nationalen Prägung lösen müssen.“⁷ Unzählbar sind vergleichbare Äußerungen aus den späten 90er Jahren des 20. Jahrhunderts, teilweise werden sie hier zitiert. Bei diesem offensichtlichen Wunsch nach positiver Traditionspflege stellt sich die Frage, wo das Negative bleibt?

Notwendigkeit neuer
Geschichtsbilder

Die neueren Forschungen zur Geschichte der europäischen Einigungsprojekte, speziell der frühen Neuzeit, haben im Wesentlichen die Ergebnisse der 50er und

Neue Wege

5 Dazu erschien der Tagungsband: Heinz Duchhardt/Andreas Kunz (Hg.), „Europäische Geschichte“ als historiographisches Problem, Mainz 1997.

6 Dieter Langewiesche, Nation, Nationalismus, Nationalstaat: Forschungsstand und Forschungsperspektiven, in: Neue politische Literatur 40 (1995), S. 190-236. Reinhard Stauber, Nationalismus vor dem Nationalismus? Eine Bestandsaufnahme der Forschung zu „Nation“ und „Nationalismus“ in der Frühen Neuzeit, in: GWU 47 (1996), S. 139-165. Hans Rudolf Wahl, Die Kultur des Nationalen? Wie geht es in der Nationalismusforschung, in: ZGW 46 (1998), S. 811-818.

7 Wolfgang Schmale, Archäologie der Grund- und Menschenrechte in der Frühen Neuzeit. Ein deutsch-französisches Paradigma, München 1997, S. 19.

60er Jahre bestätigt. Neue Forschungsperspektiven und methodische Ansätze sind kaum sichtbar.⁸ Da nicht zu erwarten ist, dass sich der Bestand an frühneuzeitlichen Einigungskonzeptionen dramatisch erweitern wird, oder ihre weitere Interpretation zu neuen Ergebnissen führt, ist es sinnvoll, nach neuen Quellen Ausschau zu halten, und die Fragestellungen zu verändern. Diese Untersuchung soll ein erster Beitrag dazu sein; sie ist den Argumenten gegen eine Einigung Europas seit der frühen Neuzeit gewidmet.⁹ Hierbei handelt es sich um eine Herausforderung, da sich auf keinerlei Vorarbeiten zurückgreifen lässt. Der Anspruch ist daher auch nicht eine erschöpfende Behandlung des Themas, sondern die exemplarische Erfassung und Analyse der Quellen, um die Strukturen der Argumentation zu verdeutlichen. Aus arbeitsökonomischen Gründen ist die Untersuchung hauptsächlich auf Deutschland beschränkt, gleichwohl wäre es äußerst reizvoll, vergleichbare Studien für die anderen europäischen Länder durchzuführen, da sich strukturell ähnliche Ergebnisse vermuten lassen.

Desiderate

Man könnte die Diskussion um Europa bzw. gegen eine europäische Einigung auch hinsichtlich des diplomatischen Diskurses, der außenpolitischen Theorie, der Kriegstheorie, der Wirtschaftstheorie, der Entwicklung der Theologie, anhand von Landkarten, anhand von Infrastrukturprojekten im Verkehrs- und Energiesektor oder hinsichtlich außereuropäischer Aktionen, die auf Europa bezogen sind, nachvollziehen,¹⁰ all dies wäre sehr reizvoll, wird im Folgenden aber bewusst zu Gunsten der Konzentration auf die Reaktion auf Friedens- und Einigungsprojekte vernachlässigt. Weil der Begriff „Integration“ in diesem Kontext von dem Prozess geprägt ist, der zur Entstehung der Europäischen Union führte, wäre seine Übertragung auf die frühe Neuzeit

8 Als Ausnahme ist hier zu nennen: Wolfgang Schmale, *Scheitert Europa an seinem Mythendefizit?*, Bochum 1996. Ders., *Europäische Geschichte als historische Disziplin. Überlegungen zu einer „Europäistik“*, in: *ZfG* 46 (1998), S. 389-405.

9 Die europäischen Einigungspläne der frühen Neuzeit sollen hier nicht nochmals einzeln vorgestellt werden, da dies bereits vielfach geschehen ist, s. Anm. 1 u. 3.

10 Jeremy Black, *Maps and History. Constructing images of the past*, New Haven 1997. Ders., *Maps and Politics*, London 1997.

Um den Diskurs gegen eine Einigung Europas seit der frühen Neuzeit darzustellen, ist es zunächst notwendig, kurz zu umreißen, worauf sich die europäische Identität und damit auch die europäischen Einigungspläne stützen.¹¹ Hier ist an erster Stelle das antike Erbe zu nennen.

Die Antike hatte den verschiedenen europäischen Ländern einen gemeinsamen Schatz an Mythen, Literatur, Philosophie, die Begrifflichkeit des politischen Denkens, den Gedanken einer Partizipation des Bürgers und nicht zuletzt das Christentum sowie die vom Anspruch her universalen Mächte, Papst- und Kaisertum, hinterlassen. War das Kaisertum schon während des Mittelalters an seinem Anspruch gescheitert, so wurde mit der konfessionellen Spaltung der abendländischen Christenheit im frühen 16. Jahrhundert offensichtlich, dass auch das Papsttum nicht mehr als integrierende universale Macht fungieren konnte. Gemeinsam, wenn auch weniger bewusst, waren den europäischen Ländern auch eine Reihe nicht christlicher Traditionen, z. B. das heidnische Erbe nicht nur Roms und Griechenlands, sondern auch das der Germanen, die sich während der Völkerwanderung in fast ganz Europa niedergelassen hatten.

Das Erbe
der Antike

In den germanischen Reichen war aber der christliche Firnis über den alten Kulturen oft nur dünn, wie die Differenz zwischen Hochkirche und Volksglauben zeigt. Die heidnischen Bräuche der Antike und der Germanen drangen in das kultische Leben des Christentums ein, das selbst viel von seinen orientalischen Ursprüngen tradierte, und blieben, mit neuen Inhalten versehen, erhalten. Andere Teile dieses Erbes speisten den Aberglauben, die Volksreligion, die Folklore oder wurden in der Renaissance erneut zum Leben erweckt.

Das Erbe
der Germanen

Bis ins 19. Jahrhundert hatte auch das auf die Völkerwanderungszeit zurückgehende gemeinsame germanische kulturelle und rechtliche Erbe fast aller europäischen Staaten eine große Bedeutung für das Bewusst-

11 Umfragen zufolge ist die europäische Identität zur Zeit bei den Luxemburgern am ausgeprägtesten. Hier rangiert bei sieben von zehn Befragten die europäische Zugehörigkeit vor der nationalen. Ihnen folgen Franzosen, Italiener, Spanier, Niederländer, die Staaten unter dem EU-Durchschnitt werden von Schweden, Griechenland und Großbritannien angeführt. Klaus Pöhl, Ist europäische Identität möglich?, in: Internationale Politik und Gesellschaft Heft 3 (1998), S. 245-257, S. 255f.

sein der europäischen Verbundenheit. Dies spiegelte sich in einer in ganz Europa verbreiteten germanozentrischen Europavorstellung. Aber auch Magyaren und Slawen haben ihren Teil zur europäischen Identität beigetragen, so bei der Christianisierung, bei der Abwehr der Türken und nicht zuletzt durch das Exempel der zumeist friedlichen Revolutionen ab 1989. Ohne diese außergewöhnlichen Bereicherung seiner Geschichte hätte Europa nur auf eine Glorious Revolution, nämlich der unblutigen englischen Revolution von 1688, zurückblicken können.

Epochen Europas

Von der Antike ausgehend waren den Ländern Europas, wenn zuweilen auch phasenverschoben, die großen Stilepochen in der Baukunst, der Literatur, der Musik, der Philosophie und in der Wahrnehmung der Welt gemeinsam. Das Mittelalter fand in ganz Europa statt, wie auch die Renaissance, die Aufklärung, die Industrialisierung usw. Ideen und Innovationen verbreiteten sich schnell, Gelehrte und Literaten korrespondierten europaweit. Europa wurde seit der frühen Neuzeit wie zuvor die Christenheit als kulturelle Einheit wahrgenommen. Die *res publica litterarum* war ebenso wenig auf ein Land beschränkt wie die Herrschafts- und Heiratsambitionen der Dynastien oder das Agieren der großen Handels- und Bankhäuser.

Jüdisches Erbe

Die Juden haben den Monotheismus und das Christentum hervorgebracht und darüber hinaus einen entscheidenden Beitrag zum Erhalt des antiken Erbes, aber auch zur Aufrechterhaltung der Fernhandelsbeziehungen im Mittelalter geleistet. Der Handel überhaupt, aber auch Kriege, d. h. Truppenbewegungen machten Europa seit der Antike für viele Menschen erfahrbar und führten zu einer Vielzahl von kulturellen Transferleistungen. Einzuschränken ist, dass Teile des Kontinents davon lange kaum berührt wurden. Dies hing ganz wesentlich mit der Infrastruktur zusammen.

Islamisches Erbe

Kaum zu überschätzen sind auch die kulturellen Transferleistungen, die Europa dem Islam verdankt. Dieser Transfer vollzog sich während der Kreuzzüge, durch den Kontakt mit den islamischen Reichen in Spanien, auf Sizilien und auf dem Balkan. Ihm verdankt Europa nicht nur die arabischen Zahlen, sondern auch einen großen Teil des antiken Erbes. Über das islamische Spanien erfolgte die Rezeption des Aristoteles samt der frühen jüdischen und arabischen Kommentatoren.

Aber auch die Geschichte der Heterodoxie und der Häresie gehört zum gemeinsamen europäischen Erbe, Katharer, Waldenser, Bogumilen, Hussiten, Wiedertäufer, der zirkumpolare Schamanismus.¹² Die Abgrenzung zu den abweichenden Glaubensauffassungen führte in einem dialogischen Prozess dazu, dass die katholische Kirche und später auch die protestantischen Kirchen ihr Lehrgebäude zunehmend differenzierten und normierten. Dadurch hatten die Christen in ganz Europa und ab dem 16. Jahrhundert die Mitglieder der verschiedenen Konfessionen ein klares Bewusstsein der Verbundenheit. Durch die Markierung des Fremden im Inneren wurde die eigene Identität bestimmt. Wie das Christentum, so gehört auch die mit dem Ende des 17. Jahrhunderts einsetzende Säkularisierung zu den europäischen Gemeinsamkeiten, welche allerdings zunächst als Krise des europäischen Geistes wahrgenommen wurde.¹³

Christliches und
häretisches Erbe

Das antike Erbe wurde zudem, als sich die späteren Nationalstaaten zunächst in der Regel unter dynastischer Machtkonzentration,¹⁴ später im Bewusstsein der konfessionellen Gegensätze zu konsolidieren begannen, im Zeitalter der Rezeption des Römischen Rechtes reaktiviert. Dadurch entstanden Anknüpfungspunkte für eine gemeinsame Organisation der europäischen Völker genau in dem Moment, als die universale Christenheit des Abendlandes zerbrach und die Wege der entstehenden Nationen sich endgültig zu trennen schienen. Der Einfluss des Römischen Rechtes wurde später durch die Reformation und durch den Aufbau von Landeskirchen noch verstärkt, denn das Römische Recht diente hierbei als Substitut des Kanonischen Rechts. Dies war bereits den deutschen Gelehrten des 18. Jahrhunderts bewusst. Im Artikel „Teutsche Rechtshistorie“ in Johann Heinrich Zedlers „Universalexikon“, der großen deutschen En-

Römisches Recht

12 Wolfgang Behringer, Vorwort zu: Ders. (Hg.), Europa. Ein Historische Lesebuch, München 1998, S. 12f.

13 Paul Hazard, *La crise de la conscience européenne*, Paris 1935. In Französisch und Deutsch bis in die 60er Jahre immer wieder aufgelegt.

14 Wolfgang Weber, *Dynastiesicherung und Staatsbildung. Die Entfaltung des frühmodernen Fürstenstaats*, in: Ders. (Hg.), *Der Fürst. Idee und Wirklichkeit in der europäischen Geschichte* Köln 1997, S. 91-136.

zyklopädie des 18. Jahrhunderts, heißt es: „Obwohl Hermann Conring das Mährlein, dass das Römische Recht auf Befehl Kaisers Lothars III. [...] angenommen worden, dergestalt widerlegt hat, dass es einem fast verdrüßlich fällt, ein Wort mehr hinzuzusetzen; so ist doch sehr gewiss, dass das Deutsche Recht von derselben Zeit an allmählich ein anderes Ansehen bekommen habe, und dass das römische Recht, welches fast in ganz Europa dergestalt überhand genommen hatte, dass sich die Welt verwunderte, wie sie so bald Römisch geworden, seine Kraft zu zeigen angefangen.“ Zedler wertet den verstärkten Rückgriff auf das Römische Recht als eine Kulturleistung der Reformation, obwohl seine Sympathien, als sächsischer Patriot, letztlich doch dem alten deutschen Recht galten.¹⁵

Konfrontation der Kulturen

Kaum zu überschätzen in seiner Bedeutung für die Entwicklung eines europäischen Bewusstseins ist der Kontakt und mehr noch die Konfrontation mit fremden, nicht christlichen Kulturen, z. B. die oft gewalttätige Heidenmission seit der Spätantike, dann die schockartige Erfahrung der ebenfalls in der Regel gewaltsamen Islamisierung des christlichen Mittelmeerraumes einschließlich des Heiligen Landes seit dem 8. Jahrhundert, sowie die christliche Reaktion darauf, die Kreuzzüge. Hierzu gehört auch die Reconquista, die bereits im 16. Jahrhundert auf Nordafrika übergriff und auch die Konfrontation mit der bis nach Mitteleuropa vordringenden osmanischen Expansion.

Die neue Welt, Spiegel Europas

Die Entdeckung der Neuen Welt am Ende des 15. Jahrhunderts rührte an den Fundamenten des Selbstverständnisses der Christenheit, des Judentums und des Islams, da Menschen entdeckt wurden, die in keiner direkten räumlichen Beziehung zur Alten Welt standen,

15 Artikel „Teutsche Rechtshistorie“, in: Johann Heinrich Zedlers Universallexikon, Bd. 43 (1745), Sp. 55 u. 81. Zu Hermann Conring (1606-1681) s. Michael Stolleis, in: Ders. (Hg.), Juristen. Ein biographisches Lexikon. Von der Antike bis zum 20. Jahrhundert, München 1995, S. 135f. Conring hatte in Helmstedt und Leiden Medizin und Politik studiert und hatte selbst später in Helmstedt Professuren für Naturphilosophie, Medizin und Politik inne. Er war kein Jurist im formalen Sinne, aber mit seinem Buch „De origine iuris germanici“ (1643; dt. 1994) schrieb er den „Gründungstext“ der deutschen Rechtsgeschichte. Er war ein Anwalt des landesherrlichen (nicht des kaiserlichen) Absolutismus.

Abgesehen von den polemischen Debatten um die angeblich drohende Universalmonarchie der Habsburger oder der Bourbonen, traten die publizistischen Gegner einer Einigung Europas erstmals nach dem von 1701 bis 1713/14 wütenden Spanischen Erbfolgekrieg auf, nämlich in Reaktion auf das 1712, ein Jahr vor dem Utrechter Frieden, von dem Abbé Charles Irénée de St. Pierre veröffentlichte Projekt eines „Ewigen Friedens“.³⁹ Der Titel dieses bis heute bekanntesten frühneuzeitlichen europäischen Einigungsprojektes wurde schnell zum Schlagwort und diente neben Immanuel Kant einer Vielzahl von Autoren als Titel für ähnliche Entwürfe. Der bedeutendste Vorläufer von St. Pierres Projekt war Sullys bzw. Heinrichs IV. „Großer Plan“ von 1638,⁴⁰ der Endphase des Dreißigjährigen Krieges. Er wurde in der Folge im We-

39 St. Pierre, *Mémoires pour rendre la Paix perpétuelle en Europe*, a Cologne, chez Jacques le Pacifique, 1712, vollständig zuerst Utrecht 1713, ergänzt 1716. *Abrégé du Projet de paix perpétuelle etc.*, Rotterdam 1729. Neueste Französische Ausgabe: Abbé de Saint Pierre, *Projet pour rendre la paix perpétuelle en Europe*. Texte revu par Simone Goyard-Fabre, Paris 1986. Deutsche Übersetzung: Abbé Castel de Saint-Pierre, *Der Traktat vom ewigen Frieden*, 1713, hg. u. eingel. v. Wolfgang Michael, Berlin 1922. Ter Meulen, *Gedanke*, Bd. 1, S. 180-221. Kurt von Raumer, *Saint Pierre und Rousseau. Das Problem des Ewigen Friedens*, in: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 108 (1952), S. 669-689.

40 Sully [d. i. Maximilien de Béthune], *Memoires des sages et royales oeconomies d'estat de Henry le Grand ou memoires de Sully*, Collection des Memoires relatifs à l'Histoire de France, éd. Claude Bernard Petitot, Bd. 7, Paris 1821. Maximilien de Béthune, *Duc de Sully: Memoires des sages et royales oeconomies d'État [...] de Henry le Grand*. (Nouvelle Collection des Memoires pour servir à l'histoire de France depuis le XVII^e siècle jusqu'à la fin du XVIII^e siècle, deuxième série, III, tome 2,2, ed. Michaud Poujoulat), Paris 1837. Kurt von Raumer, *Sully, Crucé und das Problem des Ewigen Friedens*, in: *HZ* 175 (1953), S. 1-39, S. 12-14. Foerster, *Idee*, S. 68-70. Ernst Kaeber, *Die Idee des Europäischen Gleichgewichts in der publizistischen Literatur vom 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts*, Berlin 1907 (ND Hildesheim 1971), S. 30. Zur Entstehung s. Theodor Kükelhaus, *Der Ursprung des Planes vom ewigen Frieden in den Memoiren des Herzogs von Sully*, Berlin 1893. Malettke, *Konzeptionen*, in: *Buck, Europagedanke*, S. 83-106. Sully (1560-1641) war der leitende Minister Heinrichs IV. Sein Plan war eine Kritik an der Politik seines Nachfolgers Richelieu.

sentlichen über die Rezeption des Abbé de St. Pierre verbreitet. Auf dem Höhepunkt des Österreichischen Erbfolgekrieges 1745 wurde Sullys Projekt allerdings von dem Abbé L'Ecluse in einer modernisierten Version ediert, womit eine erneuerte originäre Rezeptionskette begann. Friedrich Schiller gab von 1791 bis 1794, zu Beginn der Revolutionskriege, eine deutsche Übersetzung heraus und schrieb selbst ein Vorwort dafür. Sie lag ein Jahr, bevor Kant seine Version „Zum ewigen Frieden“ veröffentlichte, komplett vor.⁴¹ St. Pierres Ideen erging es ähnlich, wie jenen von Sully, sie wurden nämlich ab 1761 über die Rezeption Rousseaus weitergetragen, der 1756 zu Beginn des Siebenjährigen Krieges das Thema des „Ewigen Friedens“ aus St. Pierres Nachlass bearbeitete und seinen „Extrait“ 1761 veröffentlichte.⁴²

Politischer Hintergrund des Projekts von St. Pierre

St. Pierre kannte sich im Zentrum der politischen Macht Frankreichs gut aus, seit 1695 Mitglied der Académie française, erwarb er sich zur selben Zeit die Stelle des ersten Geistlichen bei „Madame“, der Herzogin von Orléans und Schwägerin Ludwigs XIV. Mit Kardinal Dubois, dem leitenden Minister während der Regentschaft, war der Abbé über Jahrzehnte befreundet. 1712 hatte St. Pierre dann den französischen Gesandten Abbé de Polignac als Sekretär auf den Utrechter Friedenskongress begleitet. St. Pierres Idee einer europäischen Organisation findet sich bereits in einer Schrift aus dem Jahre 1708, von dem 1712 veröffentlichten Projekt kuriierten bereits 1711 Manuskripte.⁴³ St. Pierre entwickelte seine Argumentation in Form eines Lehrbuchs für Geometrie in weitschweifiger Art und bemühte sich dabei, alle möglichen Einwände gegen seinen Friedensplan bereits im Voraus zu widerlegen. Bis zu seinem Tode variierte und wiederholte er, durch seine Kritiker provoziert, seine Grundideen in immer neuen Veröffentlichungen.

St. Pierres Projekt

Das bisherige System der Friedensschlüsse und das Gleichgewicht der Mächte betrachtete er als labilen Waffenstillstand, in dem jede unterlegene Macht auf Revanchemöglichkeiten sann und es keine Garantie für den

41 Schiller, Sämtliche Werke, hg. v. Gerhard Fricke/Herbert G. Göpfert, Bd. 4, München 1962, S. 891f.

42 Rousseau, Extrait du projet de paix perpétuelle de l'abbé de Saint Pierre, Paris 1756/61. Ein deutscher Auszug bei: Raumer, Ewiger Friede, S. 343-368.

43 Ter Meulen, Gedanke, Bd. 1, S. 182 u. 186.

Frieden gab. Von daher schien es ihm notwendig, das Zusammenleben der Völker Europas völlig neu zu gestalten. Er ging davon aus, dass dies analog dem Verhältnis der Individuen in den einzelnen Staaten geschehen könne. Der Kern des Plans bestand in einem permanenten Kongress von Deputierten der Souveräne, deren Zahl sich nach der Größe der Länder richten sollte. Kleinere Länder sollten Virilstimmen, also Gemeinschaftsstimmen erhalten. Grundsätzliche Entscheidungen sollten einstimmig, alle anderen mit einer Dreiviertel- bzw. in Notfällen mit einfacher Mehrheit getroffen werden. Die wichtigste Institution neben dem Kongress und dessen Präsidium war das Bundesgericht, das auch ohne Anrufung durch die Parteien tätig werden konnte. Der Bund sollte als geschlossen gelten, wenn 14 der 24 europäischen Länder ihm zugestimmt hätten. Danach seien die Staaten, die sich weigerten, dem Bund beizutreten, zum Anschluss zu zwingen. Das dafür nötige Bundesheer sollte aus gleichgroßen Kontingenten aller Mitglieder bestehen; kleinere Mitglieder sollten dabei durch Matrikularbeiträge der Großmächte Unterstützung finden. Auch zur Finanzierung der übrigen Bundesaufgaben waren Matrikularbeiträge vorgesehen. Neben der Verteidigung nach außen, der Regulierung des Handels und der Entscheidung von Streitigkeiten, sollte der Bund auch die politische Verfassung der Mitglieder garantieren und im Falle von Unruhen intervenieren. Als Vorbilder für seine Konzeption nannte er neben der Schweiz und den Niederlanden das Deutsche Reich. Dieses jedoch sollte, anders als die einzelnen Reichsstände, das waren jene deutschen Fürsten, die mit Sitz und Stimme auf dem Reichstag vertreten waren, nicht Mitglied des Bundes sein.

St. Pierre publizierte seinen Entwurf nicht nur, sondern sandte ihn auch den wichtigsten Staatsmännern und Gelehrten seiner Zeit zu, unter anderem Kardinal Fleury, dem Prinzen Eugen und Leibniz. Dies trug dazu bei, dass es während des gesamten 18. Jahrhunderts eine intensive inhaltliche Auseinandersetzung mit seinem Projekt gab. Allerdings waren die Reaktionen keinesfalls durchgehend wohlwollend, bereits 1714 wurde St. Pierres Projekt in einer Rezension als „Chimäre“ bezeich-

Die Geburt der
Chimäre

Infolge der revolutionären Ereignisse erschien eine Vielzahl von Projekten, die eine Universalrepublik oder einen Staatenbund unter der Führung Frankreichs anstrebten. 1793 legte der in Frankreich naturalisierte ehemalige deutsche Aristokrat Jean Baptist Cloots dem Nationalkonvent ein Dekret vor, das die Herstellung einer Republik der Menschheit anstrebte. Condorcet variierte gleich mehrfach sein ursprünglich von 1786 stammendes, den Ideen St. Pierres und der amerikanischen Revolution verpflichtetes Friedensprojekt.¹¹⁰ Sullys großer Plan Heinrichs IV. und die Entwürfe St. Pierres erlebten eine neue Welle der Rezeption.¹¹¹ So verteidigte z. B. in Deutschland Herder die Ideen des Abbé de St. Pierre,¹¹² und der junge Joseph Görres wandte sich zwar gegen Kants Vorstellungen „Zum ewigen Frieden“ (1795), propagierte aber in dem um die Jahreswende 1797/98 veröffentlichten Traktat „Der allgemeine Frieden, ein Ideal“, die Idee, dass Frankreich die Völkerrepublik notfalls durch Zwang einführen solle.¹¹³

Die Akzeptanz einer gesamteuropäischen Ordnung wurde zudem – angesichts des seit 1792 währenden Krieges – auch durch den aufklärerischen Wunsch nach einem durch Vernunft bestimmten Zusammenleben der Völker gefördert. Hinzu kam, dass die auf Frankreich orientierten europäischen Verfassungsprojekte, die, wie in Deutschland, auch in der Schweiz und in den Niederlanden entstanden, eine Möglichkeit boten, die militärischen Niederlagen intellektuell zu sublimieren, indem sie als Chance für einen institutionell gesicherten Frieden positiv umgewertet wurden. Hierbei war das Bewusstsein einer gesamteuropäischen „Germanität“ eine wichtige Basis für die Akzeptanz von Einigungsbemühungen.

Völkervereinigung
als Sublimierung
der Niederlage

In Frankreich und Deutschland mehrten sich mit der Revolution die Rekurse auf die gemeinsame „frän-

Fränkische Freiheit

110 Ter Meulen, *Gedanke*, Bd. 2.1, S. 12 u. S. 21-29, ebd., S. 14-21.

111 Ebd., S. 7, 11f., 35-39 u. 97-100.

112 Im 57. Brief zur Verteidigung der Humanität (1796), s. Ter Meulen, *Gedanke*, Bd. 2.1, S. 45.

113 Joseph Görres, *Gesammelte Schriften*, hg. v. Wilhelm Schellberg, Bd. 1, *Politische Schriften der Frühzeit (1795-1800)*, hg. v. Max Braubach, Köln 1928, S. 11-64, es handelt sich ursprünglich um eine selbständige Flugschrift, die um den Neujahrstag 1798 erschien, s. ebd., S. 64.

kische“ Vergangenheit. Der Begriff „Franken“ wurde allgemein zum Symbol einer idealisierten Vergangenheit und diente der historischen Legitimation der revolutionären Ideen. Die positive Bewertung des Begriffs „Franken“ lebte vom Mythos der fränkischen Freiheit, dessen Tradition bis weit ins Mittelalter zurückreicht. Dies machte ihn für die Zeitgenossen in einer Phase des beschleunigten Wandels und der Desorientierung als Fixpunkt erneuerter Orientierung interessant. Dies galt umso mehr, als sich hierbei an Traditionen der frühen Neuzeit anknüpfen ließ.

Bereits 1667 hatte Pufendorf auf eine „alte Theorie“ verwiesen, nach der „mehrere germanische Völkernschaften“ oder eine „zusammengeschmolzene Menge“ sich den Namen „Franken“ zugelegt habe, „um ihren Freiheitssinn anzudeuten: denn Frank heißt so viel wie frei.“¹¹⁴ Im 18. Jahrhundert spielte die Ideologie der germanischen Freiheit dann bei Montesquieu eine wichtige Rolle und wurde allgemein zur Erklärung der als vorbildlich empfundenen britischen Verfassung herangezogen.

In Deutschland führte die seit dem Humanismus belebte Besinnung auf die Völkerwanderungszeit zudem zu einem germanozentrischen Europabewusstsein. Der Publizist Friedrich Karl von Moser sprach z. B. wie auch der Reichsfreiherr Otto Heinrich von Gemmingen am Ende des 18. Jahrhunderts von einem Europa, „dessen Königskronen auf deutschen Häuptern glänzen“.¹¹⁵ Gleichermäßen stolz auf die eigene Nation und auf Europa empfand der Historiker Johannes von Müller, nach dessen Ansicht kein Stamm des menschlichen Geschlechts so viel gewirkt habe wie die Europäer. „Wir haben alle Küsten befahren, die unbekanntten Meere durchforscht; kein Volk hat so die Welt erkundet; keines hat so viele Gestirne gesehen; wir haben die Blitze geleitet, und den Kometen ihre Laufbahn berechnet; die Regionen der Lüfte sind uns nicht unzugänglich geblieben“ und „alle diese, der ganzen Menschheit als Wohltä-

114 Pufendorf, Verfassung, 1922, S. 11.

115 Friedrich Karl von Moser, Von dem deutschen Nationalgeist, Frankfurt/M. 1766 (ND 1966), S. 5. Reichsfreiherr Otto Heinrich von Gemmingen, Ueber die Königlich Preussische Assoziation zur Erhaltung des Reichssystems, Deutschland Juli 1785, S. 20. Zu Gemmingen (1755-1830) NDB 6, S. 178f. ADB 8, 557f. DBA 378,295-304.

Beinhaltete der Bezug auf die alten Franken ein Identitäts- und Kontinuitätsangebot für die eigene Einordnung in den Gang der Geschichte, so wurden andererseits das Beharren auf der eigenen nationalen Identität, die Angst vor ihrem Verlust, gegen die Einigungspläne des 18. Jahrhunderts sowie den ideologischen Rekurs auf die Franken und die republikanischen wie napoleonischen Bemühungen, Europa zu einigen, ins Feld geführt. Die Furcht vor dem Verlust der nationalen Identität ist eine Folge der Durchsetzung der Nationalstaaten. Der mittelalterliche Mensch kannte sie nicht, für ihn standen andere Identitäten an erster Stelle; zumeist die des Standes.

Bereits in der Mitte des 18. Jahrhunderts findet sich die Vorstellung, der Staat dürfe seine Souveränität nicht aufgeben, da er frei bleiben müsse, seinen Einwohnern zu geben und zu sichern, was er ihnen schuldig ist. „Allein, es ist leicht einzusehen, dass eine Bürgerliche Gesellschaft unter den Nationen bei weitem nicht von der Notwendigkeit ist, als sie es unter Privatpersonen war. Dannerhero kann man nicht sagen, dass sie die Natur gleichermaßen anempfehle, noch viel weniger, dass sie solche vorschreibe. Die Privatpersonen sind und können für sich so wenig, dass sie der Hilfe und der Gesetze der Bürgerlichen Gesellschaft durchaus nicht entbehren können. Allein sobald sich eine beträchtliche Menge unter einer Regierung vereinigt hat, so befinden sie sich im Stande, ihren meisten Bedürfnissen vorzusehen, und die Hilfe anderer Politischer Gesellschaften ist ihnen keineswegs so notwendig, als die Hilfe der Privatpersonen anderen ihresgleichen ist.“¹⁸⁷ „Nächst diesem ist die Unabhängigkeit einem Staate ebenfalls notwendig, um das, was er sich und denen Bürgern schuldig ist, gebührend zu erfüllen, und sie auf die ihm zuträglichste Art zu regieren.“¹⁸⁸

Freiheit zum
Wohlfahrtsstaat

Aus diesem Grunde lehnte Georg Forster sowohl die Universalmonarchie wie auch die Universalrepublik

Georg Forster

187 Des Herrn von Vattels Völkerrecht; oder: gründliche Anweisung wie die Grundsätze des natürlichen Rechts auf das Betragen und auf die Angelegenheiten der Nationen und Souveräne angewendet werden müssen. Ein Werk welches Anleitung gibt, das wahre Interesse souveräner Mächte zu entdecken. Aus dem Französischen übersetzt von Johann Philip Schulin, Frankfurt/M. 1760, S. XXVIII.

188 Ebd., S. IXXX.

Neben jenen Publizisten, welche die konkurrierenden historischen Identifikationsmuster, insbesondere den Rekurs auf die alten Sachsen aktualisierten und jener Fraktion, welche die Innenpolitik in den Blick nahm und den Aspekt der Freiheit betonte, gab es eine dritte Fraktion von Einigungsgegnern, die Verteidiger des Völkerrechts.

Bereits Francisco de Vitoria, der berühmte Vertreter der spanischen Spätscholastik, auf den die Gründung der so genannten „Schule von Salamanca“ zurückgeht, schlug in seinen Vorlesungen „Über das Kriegsrecht“ einen Gerichtshof für völkerrechtliche Streitfragen vor.²¹⁴ Vitorias Lebenszeit von 1483 bis 1546 umfasste die Schwelle vom Mittelalter zur frühen Neuzeit, der Gedanke eines internationalen Völkergerichts war also unmittelbar nachdem die potenziellen schlichtenden und richtenden universalen Gewalten Kaisertum und Papsttum endgültig ihre universalen Funktionen verloren hatten, formuliert.

Aber schon 1588 bemerkte Alberico Gentili: „Zwischen Souveränen oder freien Völkern kann es, außer mit ihrer Zustimmung, kein Gerichtsverfahren geben. Natürlicherweise haben sie keinen Richter und Übergeordneten, sind also die höchsten und verdienen allein die Bezeichnung ‘publicus’. Die übrigen aber, welche untergeordnet sind, sind alle ‘privati’. Für den Souverän gibt es auf Erden keinen Richter – oder derjenige ist kein Souverän, über dem ein anderer den ersten Platz einnimmt.“²¹⁵ Eine ähnliche Formulierung wählte Friedrich von Gentz zu Beginn des 19. Jahrhunderts.²¹⁶ Grotius hielt einen Weltstaat für nicht regierbar,²¹⁷ er

Francisco de
Vitoria

Alberico Gentili be-
gründet das Souve-
ränitätsdogma

214 Francisco de Vitoria, Vorlesungen I und II (Reflectiones), Völkerrecht – Politik – Kirche. Mit einer Einführung in Leben und Werk Vitorias von Ulrich Horst. Lateinisch-deutsch, hg. v. Ulrich Horst, Heinz-Gerhard Justenhoven u. Joachim Stüben, Bde. 7 u. 8 Stuttgart 1998.

215 Alberico Gentili, De jure belli 1588, hg. v. Coleman Philipson, Oxford 1933, S. 22. Lucian Hölscher, Öffentlichkeit und Geheimnis, Stuttgart 1979, S. 72.

216 Friedrich von Gentz, Über den Ursprung und Charakter des Krieges gegen die französische Revolution, Berlin 1801, hier nach: Dietze, Ewiger Friede?, S. 409f.

217 Jean Bodin, Sechs Bücher über den Staat, 1576, Buch I. Kap. 10, Buch V, Kap. 1. Hugo Grotius, Vom Recht des Krieges und des Friedens, Buch II. Kap. 22, § 13. Hier nach: Merle, Zur Geschichte, S. 36.

fasste Bodins Einwände gegen den Gedanken eines Weltstaates in das Bild eines Schiffes, das sich nicht steuern lässt. Hegels Einwand, ein handlungsfähiger Staatenbund setze Einstimmigkeit seiner Teile voraus, für die es kein Prinzip gebe und die daher immer zufällig bleibe, gab eine verbreitete Ansicht wieder. Wie oft das Prinzip der Einstimmigkeit noch am Ende des 20. Jahrhunderts die Institutionen Europas und den Weltsicherheitsrat blockierten, ist ebenso bekannt, wie die langwierigen und unfruchtbaren Versuche, dieses Prinzip zu überwinden.

Georg Ludwig
Erasmus von Hul-
denberg

Napoleon und später Hitler versuchten, das Prinzip der Einstimmigkeit der Vielen durch das Prinzip der einen Stimme der führenden Macht zu ersetzen, doch dies erregte vehementen Widerstand. Bereits 1720 versuchte der Völkerrechtler Georg Ludwig Erasmus von Huldenberg, ein Anhänger der Gleichgewichtskonzeption, zu beweisen, dass St. Pierre zu Unrecht das Deutsche Reich als Beispiel bemüht habe. Deutschland sei ursprünglich eine einheitliche Monarchie gewesen und habe sich erst allmählich zu seiner jetzigen Vielgliedrigkeit entwickelt, außerdem werde es noch immer von einer einzigen Nation bewohnt. Die verschiedenen Völker Europas dagegen seien noch nie von einem gemeinsamen Oberhaupt regiert worden und somit keine historische Einheit. Die Einheit Europas ließe sich daher nur durch einen willkürlichen Vernunftakt konstruieren. Ferner beweise bereits der mangelnde Zusammenhalt des Deutschen Reiches, dass Europa für eine Gemeinschaft zu groß sei. Bezeichnenderweise wurde Huldenbergs Werk 1748, am Ende des Österreichischen Erbfolgekrieges, mit leicht verändertem Titel wieder aufgelegt.²¹⁸

„Unmöglichkeit“
einer historischen
Legitimation der
Einigung Europas

Huldenbergs Argument, dass Europa keine Einheit werden könne, da es auch in der Vergangenheit nie eine Einheit gebildet habe, tauchte am Ende des 20. Jahrhunderts mit ganz ähnlichen Worten bei Joscha Schmiede-

218 Georg Ludwig Erasmus von Huldenberg, *Dissertatio juridica solemnissima qua de aequilibrii alioque legali juris gentium arbitrio in gentium controversiis pacis tuendae causa interponendo*, Helmstadium 1720. Ders., *Kressiana de aequilibrii alioque legali juris gentium arbitrio in gentium controversiis pacis tuendae causa interponendo*, Helmstadium 1748. Ter Meulen, *Gedanke*, Bd. 1, S. 210f. Zu Huldenberg gibt es keinen Eintrag im Deutschen Biographischen Index (DBI).

Nach 1815 nahm die Geschichtswissenschaft in ganz Europa einen enormen Aufschwung, doch galt das Hauptinteresse vieler Historiker allein der heimischen Vergangenheit, nicht der „Pflege der Geschichte Gesamteuropas.“²⁷⁴ Dies war den Bemühungen um eine europäische Vereinigung wenig günstig. In diesem Kontext ist auch die nach 1815 in Deutschland aufblühende historische Rechtsschule zu nennen. Die Menschenrechtserklärung von 1789 und das von ihr abgeleitete Recht wie der Code civile bzw. der Code Napoléon wurden von vielen Zeitgenossen als universal gültig, zumindest aber als Modelle mit universalem Anspruch verstanden. In Deutschland hingegen bewirkte die Gleichzeitigkeit von französischer Besatzung und der teilweisen Einführung des Code Napoléon letztlich eine Abneigung gegen das französische Recht und eine entscheidende Verstärkung des seit Conring vermehrt beachteten deutschrechtlichen Bezugs.²⁷⁵ Damit scheiterte in Deutschland zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine der potentiell solidesten Grundlagen für eine europäische Einigung, nämlich eine gemeinsame Rechtsgrundlage.

Der antieuropäische Diskurs verstummte im 19. Jahrhundert weitgehend, weil auch der Einigungsdiskurs fast gänzlich erlosch. Das 19. Jahrhundert wurde zum Säkulum des Nationalstaates. Gleichwohl gab es Ausnahmen, Conrad Friedrich von Schmidt-Phiseldek wurde bereits erwähnt. Auch die Demokratie- und Friedensbewegung gab dem europäischen Gedanken Auftrieb und führte immerhin zu den beiden großen internationalen Konferenzen der Friedensbewegung – der von Paris 1849 und der von Genf 1867. Auf beiden Konferenzen wurde die Möglichkeit eines Zusammenschlusses der europäischen Staaten diskutiert. Infolge der Genfer Konferenz wurde die „Internationale Liga für Frieden und Freiheit“ gegründet, welche mit der Veröffentlichung einer kleinen Zeitschrift mit dem Titel „Les États-Unis d’Europe“ begann. Liga und Zeitschrift spielten nach 1900 eine große Rolle bei Versuchen einer europäischen Einigung.²⁷⁶

Verstummen des
antieuropäischen
Diskurses

274 Ebd, S. 234.

275 Schmale, Archäologie, S. 27f.

276 Carl H. Pegg, Der Gedanke der europäischen Vereinigung während des ersten Weltkrieges und zu Beginn der zwanziger Jahre, in: Europa-Archiv 17 (1962), S. 749-758, S. 750.

Nationale
Unabhängigkeits-
bewegungen

Das vorrangige Ziel von Giuseppe Mazzinis 1834 gegründetem Bund „Junges Europa“ und der Zeit des Vormärz war aber die nationale Einheit. Die Mehrzahl der europäischen Völker hatte Verständnis für den Einheitswunsch der Deutschen, für den Wunsch der Iren, Magyaren und Slawen nach Unabhängigkeit und unterstützte die Einheitsbewegung in Italien und Polen, wie sie zuvor den Unabhängigkeitskampf der Griechen unterstützt hatten. Dies war ein verbindendes Moment der nationalen Bewegungen in ganz Europa. Die europäischen Völker waren in ihrem Streben nach Freiheit solidarisch, aber an eine konkrete politische Einigung des Kontinents dachten nur Wenige.

Heilige Allianz der
Völker

Der französische Künstler Frédéric Sorrieu fasste den Gedanken an „die universelle demokratische und soziale Republik“ 1849 in eine Serie emphatischer Lithographien, die in Deutschland noch im selben Jahr variiert wurden.²⁷⁷ Die Botschaft der Bilder war eindeutig, die Heilige Allianz der Fürsten sollte durch eine Heilige Allianz der Völker ersetzt werden. Carl Ferdinand Julius Fröbel forderte vor dem Zusammentritt der Nationalversammlung auf dem von ihm geleiteten Kongress der Demokraten in Frankfurt für die Lösung der sozialen Frage eine gemeinsame Organisation der freien Völker Europas. 1863 trat er im Kontext des deutschen Fürstenkongresses in Frankfurt mit der Flugschrift „Die Leitung der großdeutschen Angelegenheiten“ hervor. Er musste jedoch erleben, dass seine großdeutsche Konzeption ebenso scheiterte wie seine europäische Projektion.²⁷⁸ benfalls 1848 entwickelte Gustav Adolf Constantin Frantz in seinen Revolutionsschriften die Idee eines um Deutschland konzentrierten mitteleuropäischen Föderalismus.²⁷⁹ Die Gedanken Frantz' sollten während des Ersten Weltkrieges die deutsche Kriegszieldiskussion sowie Moeller van den Bruck befruchten und galten später sowohl als Antizipation als auch als Kritik am „Dritten Reich“.

Europäische Verei-
nigung in Amerika

1848 fand die Vereinigung der europäischen Völker aber nicht in Europa, sondern auf einer „Massenver-

277 Lothar Gall (Hg.), 1848 Aufbruch zur Freiheit. Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums und der Schirn Kunsthalle Frankfurt, Berlin 1998, Nr. 117-119 u. 691, S. 112f. u. 446.

278 Zu Fröbel (1805-1893) NDB 5, S. 644-646.

279 Zu Frantz (1817-1819) NDB 5, S. 353-356.

Nach 1945 knüpfte die Europadebatte in mehrfacher Hinsicht an die Diskussion der Zwischenkriegszeit an. So sind z. B. säkulare Strukturen der französischen Europapolitik erkennbar, denn noch 1963 scheiterten die Beitrittsgesuche Dänemarks, Irlands und Großbritanniens zu den Europäischen Gemeinschaften am Widerstand Frankreichs, das wie nach dem Ersten Weltkrieg verhindern wollte, dass mit Großbritannien eine zweite Großmacht in den Integrationsprozess aufgenommen wurde, da dadurch das eigene Gewicht zwangsläufig gemindert werden musste. Nach langwierigen Verhandlungen konnten diese drei Staaten erst 1973 der nunmehrigen Europäischen Gemeinschaft beitreten.

Andererseits war Großbritannien nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst weiterhin auf sein Empire orientiert und von dem beginnenden europäischen Integrationsprozess sowohl in West- wie in Osteuropa wenig angetan, war doch neben der russischen Hegemonie in Osteuropa eine französische in Westeuropa zu befürchten, wodurch der britische Einfluss in Kontinentaleuropa marginalisiert werden musste.

Großbritannien
und Europa

Die überwiegend katholische Prägung der Gründungsmitglieder der europäischen Gemeinschaften und der unterschiedliche Ausbau des Sozialstaates wurden zu Hemmnissen bei der Integration Skandinaviens. Bekannt sind die oft geäußerten Vorbehalte des ermordeten schwedischen Ministerpräsidenten Olaf Palme, seine vielzitierten drei „Ks“. Für Palme war Europa ein Etikett für Kapitalismus, Katholizismus und Kontinentalmächte, die danach strebten, die nordisch-protestantische Sozialmoral zu untergraben.

Skandinavien
und Europa

Nach dem Zweiten Weltkrieg, parallel zur sich vollziehenden europäischen Integration, tauchen zwei neue Argumente im antieuropäischen Diskurs auf, die angeblichen Demokratiedefizite Europas, und die damit verbundene Vorstellung, dass Europa kein Bundesstaat werden könne, da es keinen europäischen Souverän, kein europäisches Staatsvolk gäbe. Diese so genannte „no demos These“ wurde von dem Bundesverfassungsgericht in seinem Maastricht-Urteil vom 12. Oktober 1993 geprägt und in den staatsrechtlichen Diskurs eingeführt.³⁴⁴ Diese Argumentation marginalisiert die Bedeu-

„Demokratie-
defizite“

344 Das Urteil 2 BvR 2134/92 und 2 BvR 2158/92 ist abgedruckt in: Recht der Internationalen Wirtschaft, Beilage 5 zu Heft 12 (1993), S.

tung des europäischen Parlaments, da zu fragen ist, ob sich mit dem supranationalen europäischen Wahlrecht nicht bereits eine europäische Bürgerschaft annonciert, zumal für die Staatsangehörigen der Mitgliedsstaaten bereits eine Unionsbürgerschaft eingeführt wurde. Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vernachlässigt zudem, dass die Entscheidungen des Ministerrates von demokratisch legitimierten Mitgliedern der nationalen Regierungen getroffen werden. Da der Ministerrat die Mitglieder der Europäischen Kommission als europäische „Fachminister“ bestellt, sind auch sie mittelbar, wenn auch nicht unmittelbar, demokratisch legitimiert.

Europäischer Verfassungskonflikt

Zudem scheinen sich die Gewichte im institutionellen Gefüge der Europäischen Union zu Gunsten des Parlaments zu verschieben. Dies zeigt der um die Jahreswende 1998/99 ausgetragene Konflikt um die Korruptionsvorwürfe gegen die Kommissare Edith Cresson und Manuel Marin. Der Präsident der Kommission, Jacques Santer, vermochte ein Misstrauensvotum gegen die betroffenen Kommissare nur durch die Drohung abzuwenden, dass er im Falle eines erfolgreichen Misstrauensantrages selbst zurücktreten würde, womit die für 1999 in Aussicht genommenen umfangreichen Reformvorhaben unter dem Namen „Agenda 2000“ beeinträchtigt geworden wären. Obwohl das Parlament am 14. Januar 1999 die Aussprache des Misstrauens mit 293 gegen 232 Stimmen bei 27 Enthaltungen ablehnte, hatte Santer mit seiner Rücktrittsankündigung das Prinzip der Ministerverantwortlichkeit gegenüber dem Parlament und damit letztlich gegenüber den europäischen Wählern grundsätzlich anerkannt. Nach der Übergabe des belastenden Berichtes der vom Parlament eingesetzten Untersuchungskommission erfolgte der Rücktritt der gesamten Kommission in der Nacht vom 15. auf dem 16. März 1999. Zudem hat das Parlament dadurch eine ent-

2. Die These wird insbesondere von dem Verfassungsrichter Dieter Grimm vertreten. Ders., Ohne Volk keine Verfassung. Eine demokratische EU braucht bessere Institutionen, aber kein Grundgesetz, in: Die Zeit vom 18. März 1999, S 12f. Gegen die These vom Demokratiedefizit wendete sich jüngst der Kodirektor des deutschen Instituts für Föderalismusforschung an der Universität Hannover. Otto Nass, Ein beliebtes Phantom: das Demokratiedefizit der EU. Die vier Elemente demokratischer Verfassungen sind in der Gemeinschaft bereits verwirklicht, in: FAZ vom 29. März 1999, S. 15.

Zusammenfassend lässt sich konstatieren: Die Mehrzahl der Argumente, die vom 17. bis zum frühen 19. Jahrhundert gegen die Einigung Europas angeführt wurden, stehen in keiner direkten Beziehung zum heutigen Euro-Skeptizismus. Die Kontinuität dieser Argumentation riss im Laufe des 19. Jahrhunderts ab und die Masse der hier dokumentierten Äußerungen wurde vergessen. Dennoch tauchen die bereits in der frühen Neuzeit in Deutschland für oder gegen eine Einigung Europas gebrauchten historischen Legitimationen, der Bezug auf die alten Franken oder Sachsen im 20. Jahrhundert erneut auf. Am Ende der napoleonischen Epoche vollzog sich in Deutschland jedoch, in Reaktion auf die französische Instrumentalisierung der fränkischen Vergangenheit, ein fundamentaler Wandel im Germanenbild. Von der Vorstellung eines germanischen Europa gelangte man zunehmend zur Vorstellung des Gegensatzes zwischen der „germanischen Rasse“ und den nicht deutschen und nicht skandinavischen Bewohnern Europas. Der grobe Überblick über das historische Erinnern an Karl den Großen, Hermann, Widukind, Heinrich den Löwen sowie Kaiser Barbarossa erlaubt dabei weniger Aussagen über die Gegenstände der Erinnerung als deren Träger. Insbesondere Karl dem Großen wurden weit über ein Jahrtausend hinweg im Positiven wie im Negativen immer wieder Programme unterstellt, die weit mehr über die Propagandisten späterer Zeiten, als über die Absichten des ersten mittelalterlichen Kaisers aussagen.

Die Bedeutung der historischen Argumente für oder gegen eine Einigung Europas für die heutige Diskussion um den europäischen Einigungsprozess besteht darin, dass die zeitliche Distanz zu den Quellen es erlaubt, ihre Argumentationen ohne Emotionen auf ihre Angemessenheit zu prüfen. Die auffälligen Überschneidungen und Parallelen mit den Argumenten der heutigen Euro-Skeptiker gestattet es in einem zweiten Schritt, auch deren Argumente distanzierter und emotionsloser zu beurteilen. Die Übereinstimmungen zwischen den frühneuzeitlichen und heutigen Argumenten sollten aber auch dazu führen, die aktuellen Vorbehalte gegen einen Zusammenschluss Europas sehr ernst zu nehmen, und durch eine angemessene Reaktion nach Möglichkeit ins Positive zu wenden. Auf jeden Fall sind diese Übereinstimmungen eine deutliche Warnung vor jeder Art eines

Keine Kontinuität
im Antieuropa-
Diskurs

Bedeutung der
historischen
Argumente

unreflektierten Europaenthusiasmus auch in der Zukunft.

Allerdings fielen auch einige der Standardargumente der Gegner einer Einigung Europas, und zwar das Gleichgewichts- und Souveränitätsargument, bereits in der Mitte des 18. Jahrhunderts einer ideologiekritischen Untersuchung anheim, nämlich durch den mit jedem neuen Arbeitgeber seine Meinung ändernden Johann Heinrich von Justi.³⁵⁶

Die Übersicht über den publizistischen Kampf gegen die Idee der europäischen Einigung in Deutschland seit der frühen Neuzeit verdeutlicht, wie wichtig Kontinuitätsbewusstsein bzw. Traditions- und Geschichtskonstruktionen für die emotionale und rationale Akzeptanz oder Ablehnung von Integrationsbemühungen sind. Traditionen können nicht beliebig erfunden und propagiert werden, sie entfalten ihre Wirkung erst, wenn sie auf Resonanz treffen und Teil kollektiver Vorstellungen werden oder mit diesen korrespondieren. Das Propagieren einer Tradition und der Glaube, in dieser Tradition zu stehen, ist ein reziproker Akt. Gleichwohl waren alle Versuche, die Deutungshoheit über die Vergangenheit zu gewinnen und damit die Geschichtsbilder der jeweiligen Gegenwart zu bestimmen, auch Versuche, die Identität der Adressaten dieser Bemühungen zu definieren, das heißt, sie zu beherrschen. Die Behauptung, in der Tradition der alten Franken, des Abendlandes und Karls des Großen zu stehen, war vom 17. Jahrhundert bis heute die typische europäische Integrationsideologie. Der künftige Hohe Repräsentant für die gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik wird in Brüssel in einem Gebäudekomplex mit dem Namen „Charlemagne“ residieren. Die unterschiedliche öffentliche Anteilnahme an den alljährlichen Verleihungen der Karlspreise in Aachen und in Prag zeigt, dass die Hochkonjunktur eines Integrationsmythos und die Hochkonjunktur eines politischen Integrationsprozesses zusammengehören.³⁵⁷

Die Grenzen der Instrumentalisierbarkeit Karls des Großen und der von dem karolingischen Reich ausgehenden Traditionen zeigte nicht nur die Deutschland

Bedeutung von
Traditions-
konstruktionen

Grenzen der Instru-
mentalisiertbarkeit
der Geschichte

356 [Johann Heinrich Gottlob von Justi,] Chimäre des Gleichgewichts in Europa, Tle. 1–2, Altona 1758. [Ders.,] Chimäre des Gleichgewichts der Handlungen und der Schifffahrt, Altona 1759.

357 Schmale, Scheitert Europa, S. 47.

Personenregister

A

- Abbt, Thomas (1738-1766), Publizist 81
Alberoni, Giulio (1664-1752), italienischer Kardinal 54, 95f.
Alexander (336-323 v. Chr.), Herrscher des Altertums 115f., 125
Aristoteles (384 v. Chr.-322 v. Chr.), griechischer Philosoph 118
Arndt, Ernst Moritz (1769-1860), nationalistischer Schriftsteller 104, 157
Aubéry, Anttione (1616-165), Pariser Parlamentsrat 41
Aubin, Hermann Carl William (1885-1969), Historiker 197

B

- Baeumler, Alfred (geb. 1887), Philosophieprofessor 195
Bauer, Gustav (1870-1944), 1919-1920 Reichskanzler 185
Behrens, Siegfried (1768-1828), Jurist 72
Beloff, Max Lord (?-1999), Historiker 207
Bergk, Johann Adam (1769-1834), Schriftsteller, Philosoph 150
Best, Werner (1909-1989), SS-Offizier, Stellvertreter Heydrichs 192f.
Biener, Christian Gottlieb (1748-1828), Jurist 66
Bismarck, Otto Eduard Leopold von (1815-1898), seit 1865 Graf, seit 1871 Fürst, 1871-1890 Reichskanzler 225
Blair, Tony (geb. 1953), britischer Premierminister 207
Bloch, Marc (1886-1944), Historiker 208
Bluntschli, Johann Kaspar (1808-1881), Jurist, Historiker, Politiker 167
Bodin, Jean (1530-1596), Staatsrechtler 138
Borgia, Cesare (1475-1507), Erzbischof von Valencia, Kardinal 61
Bredow, Gabriel Gottfried (1773-1814), Pädagoge, Historiker, Schriftsteller, Bibliothekar 123
Briand, (1862-1932), französischer Außenminister 35, 172-174, 179, 181, 184-186
Brzezinski, Zbigniew (geb. 1928), Sicherheitsberater von Präsident Roland Reagan, Politologe 213

- Bourdieu, Pierre (geb. 1930), französischer Soziologe 208
Burke, Edmund (1729-1793), britischer Politiker, Publizist 139, 147
Buruma, (Ende 20. Jh.), niederländischer Publizist 227

C

- Caesar, Gaius Julius (100-44 v. Chr.), römischer Feldherr und Staatsmann 115f., 125
Caracalla (186-217), als Marcus Aurelius Antonius, seit 211 römischer Kaiser 147
Chirac, Jacques (geb. 1932), seit 1995 französischer Präsident 208-210
Cloots, Johann es Baptist (1756 (n.a. 1757)-1794), Jakobiner, Publizist 77
Condorcet, Marie Jean Antoine Nicolas Caritat Marquis de (1743-1794), Gelehrter 77
Conring, Hermann (1606-1681), Publizist 26, 42, 161
Coudenhove-Kalergi, Richard von (1894-1972), Gründer der Paneuropa-Bewegung 155, 177, 179-182
Cresson, Edith (geb. 1934), 1994-1999 französische EU-Kommissarin 204
Crucé, Émeric (1580-1648), französischer Gelehrter 34, 52
Cyrus [auch Kyros] der Große, der Ältere (?-559), Gründer des altpersischen Weltreiches 125

D

- Dalberg, Emmerich von (1773-1833), badi-scher und französischer Staatsmann 95f.
Dalberg, Karl Theodor Anton Maria von (1744-1817), Reichserzkanzler, Fürst-primas des Rheinbundes 89f., 96f.
Diner, Dan (geb. 1946), Historiker 80
Dubois, Guillaume (1656-1723), Kardinal, leitender Minister während der Regentschaft für Ludwig XV. 50

E

- Ehrenfried, Freyhold (erwähnt um 1800), Schriftsteller 69f.
- Eisenhart, Johann August von (1826-1905), bayerischer Kabinettssekretär, Historiker 143
- Elisabeth Charlotte (Liselotte) von der Pfalz (1652-1722), seit 1671 Herzogin von Orléans 50, 52
- Embser, Johann Valentin (1745-1783), Gymnasialprofessor, Publizist 64-66, 143-145, 152
- Erasmus von Rotterdam (1466-1536), Humanist 34
- Eugen, Prinz von Savoyen (1663-1736), kaiserlicher Feldmarschall, Staatsmann 51

F

- Fehrenbach, Konstantin (1852-1926), 1920-1921 Reichskanzler 185
- Fesch, Joseph (1763-1839), französischer Kardinal 89-90
- Feuerbach, Paul Johann Anselm von (1775-1833), Jurist 72
- Fichte, Johann Gottlieb (1762-1814), Philosoph 63, 116f., 129, 147, 149
- Fleury, André Hercule de (1653-1743), französischer Kardinal-Minister 51
- Foerster, Rolf Hellmut (geb. 1927), Historiker 227
- Fontenelle, Bernhard Le Bovier de (1657-1757), Schriftsteller 53
- Forster, Georg (1754-1794), Naturforscher, Aufklärer 56, 60-62, 113f., 116, 119
- Frantz, Gustav Adolf Constantin (1817-1891), Völkerrechtler 162
- Franz I. (1708-1765), seit 1745 römisch-deutscher Kaiser 43
- Franz II. (1768-1835), 1792-1806 römisch-deutscher Kaiser, seit 1804 als Franz I. Kaiser von Österreich 91
- Franz I. (1515-1547), französischer König 43
- Friedrich I. (Barbarossa), (1122-1190), seit 1152 deutscher König, seit 1155 Kaiser 198
- Friedrich II. (1712-1786), seit 1740 Kurfürst von Brandenburg und König in Preußen 54-56, 67, 115

- Friedrich Wilhelm III. (1770-1840), seit 1797 Kurfürst von Brandenburg und König von Preußen 107
- Friedrich Wilhelm IV. (1795-1861), seit 1840 König von Preußen 124, 163
- Fröbel, Carl Ferdinand Julius (1805-1893), Politiker 162
- Furet, François (1927-1997), Historiker 208

G

- Gagern, Hans Christoph Ernst von (1766-1852), Staatsmann, Historiker 67
- Gallo, Max (geb. 1932), französischer Historiker, Publizist 208
- Gemminigen, Otto Heinrich von (1755-1836), Dramaturg, 78
- Gentili, Alberico (1552-1608), Völkerrechtler 36, 137
- Genz, Friedrich von (1764-1831), Publizist 71, 119, 129, 137, 147-150, 152, 156, 223
- Gibbon, Edward (1737-1794), englischer Historiker 126
- Gillessen, Günther (20. Jh.), Journalist 68, 225
- Giscard d'Estaing, Valéry (geb. 1926), 1974-1981 französischer Präsident 208
- Goebbels, Joseph (1897-1945), Propagandaminister 196, 198
- Görres, Johann Joseph (1776-1848), katholischer Publizist 77, 79
- Goethe, Johann Wolfgang von (1749-1832), Dichter und Denker 82, 106
- Goldmith, Sir James Michael (1933-1997), anglo-französischer Industrieller 206, 209, 212
- Gravelli, Asvero (20. Jh.), italienischer Fascist, Verleger 187
- Gregoire, Henri (1750-1831), französischer Konventsabgeordneter, konstitutioneller Bischof 145f.
- Grimm, Dieter (20. Jh.), Bundesverfassungsrichter 204
- Grotius, Hugo (1583-1645), Völkerrechtler 36, 137
- Gustav II. Adolf (1594-1632), seit 1611 König von Schweden 108

H

- Habermas, Jürgen (geb. 1929), Philosoph 228f.

Haider, Jörg (geb. 1950), österreichischer Politiker, Vorsitzender der FPÖ 206

Hartung, Fritz (1883-1967), Historiker 181-183, 220

Hausen, Karl Renuus von (1740-1808), Historiker 68

Hédouville, Nicolas Jean Charles Comte d' (1767-1846), französischer Diplomat 97

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1770-1831), Philosoph 81, 138, 206

Heile, Wilhelm (1881-1969), Politiker 177-179, 183

Heinrich I. (um 875-936), seit 919 deutscher König 103

Heinrich IV. (1553-1610), seit 1562 König von Navarra, seit 1589 französischer König 49, 64, 77, 145, 155

Heinrich der Löwe (1142-1180), Herzog von Sachsen 198, 217

Held, Hans Heinrich Ludwig von (1764-1852), Publizist 150

Henkel, Hans-Olaf (geb. 1940), Manager, Präsident des Bundes der Deutschen Industrie 214

Herder, Johann Gottfried (1744-1803), Schriftsteller, Theologe, Philosoph 77, 139

Hermann der Cherusker, auch Arminius (um 16 v. chr.-21), germanischer Fürst 105-108, 217

Hertzberg, Ewald Friedrich von (1725-1795), preußischer Staatsmann 68, 74, 79, 171

Heuss, Theodor (1884-1963), 1949-1959 Präsident der Bundesrepublik Deutschland 186

Heydrich, Reinhard (1904-1942), SS-Führer, Gründer und Chef des SD 192

Hildebrandt (um 1021-1085), seit 1073 als Gregor VII. Papst 61

Himmler, Heinrich (1900-1945), NS-Politiker, Reichsführer-SS 195-198

Hitler, Adolf (1889-1945), deutscher Diktator 138, 191, 195-197, 205, 207, 219

Höffe, Otfried (geb. 1943), Philosoph 140

Höhn, Reinhard (geb. 1904), Theoretiker der SS, Rektor des Instituts für Staatsforschung 192

Huldenberg, Georg Ludwig Erasmus von (1. Hälfte des 18. Jh.s), Völkerrechtler 138f., 221

Hutten, Ulrich von (1488-1523), Humanist 105

J

Jahn, Friedrich Ludwig (1778-1852), Turnvater 157

Joseph II. (1741-1790), seit 1764 römischer König, seit 1765 römisch-deutscher Kaiser 60f., 67

Justi, Johann Heinrich Gottlob (1720-1771), Kameralist 44f., 56, 59f., 218

K

Kant, Immanuel (1724-1804), Philosoph 34, 49f., 54, 58, 70f., 73, 77, 80, 129, 133, 143f., 147, 149, 157, 221, 229

Kamptz, Carl Christoph Heinrich Albrecht (1769-1849), preußischer Jurist 151f., 154, 156

Karl I. der Große (747-814), seit 768 König der Franken, seit 800 Römischer Kaiser 36, 42-46, 68, 87-90, 97, 103-105, 123-125, 150, 181, 194, 196-198, 217-220

Karl V. (1500-1558), 1519-1556 römisch-deutscher Kaiser 36, 116

Karl Friedrich (1728-1811), seit 1732/46 Markgraf, seit 1803 Kurfürst, seit 1806 Großherzog von Baden 95

Keitel, Wilhelm (1882-1946), Generalfeldmarschall 197

Kellogg, Frank Billings (1856-1937), 1925-1929 Außenminister der USA 172, 173

Kelsen, Hans (1881-1973), Staatsrechtler 229

Kirchhof, Paul (geb. 1943), seit 1987 Bundesverfassungsrichter 140

Kleist, Heinrich von (1777-1811), Dichter 108

Klopstock, Friedrich Gottlieb (1724-1803), Dichter 82, 106f.

Klüber, Johann Ludwig (1762-1837), Staats- und Völkerrechtler 129, 131, 155f., 224

Knigge, Adolf von (1751-1796), Schriftsteller 74

Koch-Weser, Erich (1877-1944), Politiker, Publizist 184, 227

Kohl, Helmut (geb. 1930), 1982-1998 deutscher Bundeskanzler 212, 230

Kotzebue, August von (1761-1819), Dramatiker 104, 124-126

L

- Laktanz oder Lactanius, Caecilius Firmianus (Mitte des 3. Jh.s-um 320), christlich-lateinischer Schriftsteller 115
- Lamers, Karl (geb. 1951), deutscher Politiker 68
- Langewiesche, Dieter (geb. 1943), Historiker 226
- Leibniz, Gottfried Wilhelm von (1646-1716), Philosoph, Jurist 51-54, 107, 133, 223
- Lenin, eigentlich Uljanow, Wladimir Iljitsch (1870-1924), russischer Revolutionsführer 174, 175
- Lessing, Gotthold Ephraim (1729-1781), Dichter, Philosoph 60
- Link, Werner (geb. 1934), Politikwissenschaftler 73
- List, Friedrich (1789-1846), Volkswirt 165
- Littelljohn, Richard (Ende 20. Jh.), Kolumnist der Zeitung „Sun“ 207
- Löbe, Paul (1875-1967), Reichspräsident 177, 179
- Löns, Hermann (1866-1914), Heidedichter 194
- Lothar III. (1075-1137), seit 1125 römisch-deutscher Kaiser 26
- Ludwig der Deutsche (um 806-876), 833-37 und 840/43-76 ostfränkischer König 44
- Ludwig XIV. (1638-1715), seit 1643 französischer König 36, 41f., 46, 50, 116, 120, 196, 219
- Lübbe, Hermann (geb. 1926), Philosoph, Politikwissenschaftler 1, 182
- Luther, Martin (1483-1546), Reformator 107

M

- Major, John (geb. 1943), 1990-1997 britischer Premierminister 212, 220
- Maria Theresia (1717-1780), Erzherzogin von Österreich, seit 1740 Königin von Böhmen und Ungarn, Gemahlin Kaiser Franz I. 54
- Marin, Manuel (geb. 1949), 1986-1999 spanischer EU-Kommissar 204
- Martens, Georg Friedrich (1756-1831), Jurist 144, 146f., 150, 152, 157, 222
- Mathilde (um 896-968), Gemahlin König Heinrichs I. 103

- Maupertius, Pierre Louis Moreau de (1698-1759), Physiker, Mathematiker, Philosoph 56
- Maximilian (1459-1519), seit 1493 römisch-deutscher Kaiser 34
- Mazzini, Giuseppe (1805-1872), Radikaler Vordenker des italienischen Risorgimento 162
- Mendelssohn, Geog Benjamin (1794-1874), Geograph 99
- Mevissen, Gustav von (1815-1899), Kölner Großkaufmann 165
- Metternich-Winneburg, Klemens Wenzel Fürst von (1773-1859), österreichischer Staatsmann 129, 132, 19
- Mieroslawski, Ludwik (1814-1878), 1748 Oberbefehlshaber der polnischen Freiheitskämpfer 163f.
- Minc, Alain (geb. 1949), französischer Publizist 208
- Moeller van den Bruck, Arthur (1876-1924), Schriftsteller 162
- Möser, Justus (1720-1794), osnabrückischer Staatsmann, Schriftsteller 64, 106, 108, 139
- Mohammed [arab. der Gebriesene] (570-632), Stifter des Islam 126
- Mohl, Robert von (1799-1875), Staatsrechtler 143
- Mollenbeck, Johann Jakob Helfrich von (um 1800) Reichstagsgesandter 89
- Moltke, Helmuth von (1800-1891), Generalfeldmarschall 168
- Montesquieu, Charles Louis de Secondat, Baron de la Brède et de M. (1689-1755), Staatsphilosoph 58, 78, 125
- Monroe, James (1758-1831), Präsident der USA 191
- Morus, Thomas (1478-1535), Humanist 66
- Moser, Friedrich Karl von (1723-1798), Staatsmann, Publizist 78
- Moser, Johann Jakob von (1701-1785), Reichspublizist 141, 222
- Moses (um 125 v. Chr.), Stifter der Jahwe-Religion, als des Bundes zwischen Gott und Israel 125f.
- Müller, Hermann (1876-1931), 1920 sowie 1928-1930 Reichskanzler 185
- Müller, Johannes von (1752-1809), Historiker, Staatsmann 78
- Murhard, Friedrich (1779-1853), Publizist 141, 143f., 226

N

- Napoleon I. (1764-1821), 1804-1814/15
Kaiser der Franzosen 45f., 62, 70, 72, 87-
91, 95-98, 103-105, 108f., 116, 118-120,
123-126, 129, 132, 138, 144, 146, 150-156,
161, 199, 205f., 219, 223
- Naumann, Friedrich (1860-1919), Politiker
165, 178f., 181, 184, 186, 225
- Nolte, Ernst (geb. 1923), Historiker 80
- Novalis [Georg Philipp Friedrich Leopold
von Hardenberg] (1772-1801), Dichter
80

O

- Orwell, George (1903-1950), Schriftsteller
198
- Otto I. der Große (912-973), seit 936 deut-
scher König, seit 962 römischer Kaiser
44, 68
- Otto III. (980-1002), seit 983 römisch-
deutscher Kaiser 219

P

- Palme, Olaf (1927-1986), seit 1969 wie-
derholt schwedischer Ministerpräsident
203
- Pasqua, Charles (geb. 1927), 1993-1995
französischer Innenminister 207
- Pegg, Carl (geb. 1905), Publizist 221
- Perikles (nach 500 v. Chr.-429), atheni-
scher Politiker 115
- Pfeiffer, Johann Friedrich von (1718-1787),
Kamalarist 67
- Philipp II. (1527-1598), seit 1556 König
von Spanien, seit 1580 König von Por-
tugal 61
- Philipp IV. (1605-1665), seit 1621 König
von Spanien 62
- Plathen, Johann Franz von (1724-1804),
Dichter, Justizrat 60
- Platon (427-347 v. Chr.), Philosoph 141f.
- Poliakov, Léon (1910-1997), Jurist, Histo-
riker 321
- Polignac, Melchior (1661-1741), Staats-
mann, Kardinal 50
- Posselt, Ernst Ludwig (1763-1804),
Schriftsteller 103
- Pütter, Johann Stephan (1725-1807),
Reichspublizist 44, 145
- Pufendorf, Samuel (1632-1694), Natur-
und Völkerrechtler, Historiker 43f., 78

Q

- Quidde, Ludwig (1858-1941), Historiker,
Pazifist, Politiker 175, 181

R

- Ranke, Leopold von (1795-1886), Histo-
riker 79
- Raumer, Kurt von (geb. 1900), Historiker
227
- Jean Paul eigentlich Johann Paul Friedrich
Richter (1763-1825), Schriftsteller 88
- Riedel, Richard (20. Jh.), vor 1895 Mitar-
beiter des Reichswirtschaftsministeri-
um 199
- Riem, Andreas (1749-1814), Publizist 52,
69, 74
- Rigaud, Hyacinth (1659-1743), französi-
scher Maler 42, 196
- Ritterbusch, Paul (geb. 1900), Staatsrecht-
ler 191f.
- Römer, Karl Heinrich von (1760-1798),
Staatsrechtler 147, 157
- Rohbach, Paul (1869-1959), politischer
Publizist 178, 180
- Rohmer, Theodor (1816-1856), Publizist
167
- Rosenberg, Alfred (1893-1946), Chefileo-
loge der NSDAP 194f.
- Rotteck, Karl von (1775-1840), Historiker,
Politiker 82, 165
- Rousseau, Jean-Jacques (1712-1778), Phi-
losoph 50f., 62-66, 79, 95, 109, 147, 149,
213, 221
- Rovan, Joseph (geb. 1918), französischer
Historiker 80
- Ruge, Arnold (1802-1880), Schriftsteller
163

S

- Saint Pierre, Charles Irénée Castel de
(1658-1743), französischer Philantrop
36, 49f., 52-55, 57f., 62, 64, 67, 69, 70f.,
73f., 77, 95, 138f., 141f., 145, 183, 221,
223
- Sand, Karl Ludwig (1795-1820), Theolo-
giestudent, Burschenschaftler, Mörder
Kotzebues 126
- Santer, Jacques (geb. 1937), Luxemburgi-
scher Politiker, 1994-1999 Präsident der
Europäischen Kommission 204

Sayn-Wittgenstein-Berleburg, Ludwig Adolph Peter von (1769-1843), Feldherr 104

Schacht, Hjalmar (1877-1970), Reichsbankpräsident 185

Schäuble, Wolfgang (geb. 1942), deutscher Politiker 68

Schiller, Friedrich von (1759-1805), Klassiker 50

Schlegel, August Wilhelm von (1767-1845), Schriftsteller 79

Schlegel, Friedrich von (1772-1829), Romantiker

Schlegel, Johann Elias (1719-1749), Schriftsteller 106

Schlie, Ulrich (Ende 20.Jh.), Bonner Historiker 225

Schmeller, Johann August (1785-1852), Philologe 72, 98, 108f., 154

Schmidt, Axel (1870-1940), Redakteur, Schriftsteller 183

Schmidt-Phiseldeck, Konrad Friedrich (1770-1832), Jurist, Publizist 149, 161

Schmierer, Joscha (20. Jh.), Publizist 138

Schmitt, Carl (1988-1985), Staatsphilosoph 191, 192

Schlüpmann, Hermann (geb. 1873), Manager 18

Schubart, Christian Friedrich Daniel (1739-1791), Dichter, Publizist 95f.

Schue, Johann Baptist (1750-1829), Jurist 109

Schüking, Walther (1875-1935), Völkerrechtler 178

Schuman, Robert (1886-1963), französischer Politiker 32

Schummel, Johann Gottlieb (1748-1813), Philologe, Historiker 144

Six, Franz Alfred (20. Jh.), vor 1945 Leiter des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institutes 80

Sorrieu, Frédéric (1807-?), französischer Lithograph 162

Stadion, Friedrich Lothar von (1761-1810), kurböhmischer Reichstagsgesandter 90

Stal-Holstein, Germaine de (1766-1817), Schriftstellerin 109

Stein, Heinrich Friedrich Karl vom und zum (1752-1831), Politiker 104

Stolper, Gustav (1888-1947), Wirtschaftspolitiker, politischer Publizist 186

Stresemann, Gustav (1878-1929), deutscher Außenminister 173f.

Sully, Maximilian de Béthune Herzog von (1560-1641), Marschall von Frankreich 49, 50, 52, 64, 66, 77

T

Tacitus, Publius Cornelius (um 55-116), römischer Geschichtsschreiber 105, 109

Talbott, Strobe (geb. 1946), seit 1993 stellvertretender Außenminister der USA 33

Talleyrand-Périgord, Charles Maurice de (1754-1838), französischer Außenminister 95

Thatcher, Maggi (geb. 1925), 1979-1990 britische Premierministerin 209

Todd, Emanuel (Ende 20. Jh.), französischer Publizist 208

Tozen, Eobald (1715-1789), Völkerrechtler 34, 57, 58-60, 116, 221f.

Truman, Harry S. (1884-1972), 1945-1952 Präsident der USA 211

Türckheim, Johann von (1749-1824), hessen-darmstädter Diplomat 90

Tuisikon, Gestalt der deutschen Mythologie 107

V

Vattel, Ermer[ich] von (1714-1767), Völkerrechtler 113, 142f., 156f.

Villiers, Philippe de (Ende 20. Jh.), französischer Politiker

Vitoria, Francisco de (1483/93-1546), Jurist 137

Vogt, Niklas (1756-1836), Jurist, Publizist 81, 88, 224

Voltaire, eigentlich Fran ois Marie Arouet (1694-1778), Philosoph 52-55, 73

Voß, Johann Heinrich (1751-1826), Philologe 107

W

Waigel, Theodor (geb. 1939), deutscher Politiker 33, 212

Wal, Gabinus de (Anfang 19. Jh.), niederländischer Schriftsteller 59

Wehler, Hans-Ulrich (geb. 1931), Historiker 219

Welcker, Karl Theodor (1790-1869), Staatsrechtler, Politiker 82, 165

Wettstein, Georg (1880-1945), Schriftsteller 171

- Widukind (?- nach 785), Führer der Sachsen 103-105, 109, 194-196, 198, 217, 219
- Wieland, Christoph Martin (1733-1813), Literat 96, 107
- Wieland, Ernst Karl (1755-1828), Historiker 89
- Wilhelm (IX.) I. (1743-1821), Landgraf bzw. Kurfürst von Hessen-Kassel 91, 97
- Wilson, Woodrow (1856-1924), 1913-1921
Präsident der USA 171
- Windischgrätz, Alfred Candidus Ferdinand Fürst zu (1787-1862), österreichischer Feldmarschall 166
- Wittich, Eberhard Georg (Anfang 18. Jh.), Jurist 139, 223
- Wolff, Christian (1679-1754), Philosoph 142
- Wolfter, Peter (um 1800), Historiker, Bibliothekar 44

Y

- Young, Owen D. (1874-1962), Amerikanischer Finanzfachmann 173

Z

- Zachariä (von Lingenthal), Karl Salomon (?-1894), Rechtshistoriker 81
- Zedler, Johann Heinrich (1706- um 1763), Lexikograph 25f.